

2. Die allgemeine Berufung zur Heiligkeit

Guillaume Derville

DIE ALLGEMEINE BERUFUNG ZUR HEILIGKEIT

„*Elegit nos in ipso ante mundi constitutionem ut essemus sancti et immaculati in conspectu eius*“ (Eph 1,4). Der heilige Josefmaria hat einmal diese bekannte Stelle des Epheserbriefes zitiert und übersetzt: „In ihm hat er uns erwählt vor der Erschaffung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor Gott.“ Dann hat er mit seiner klaren und kräftigen Stimme hinzugefügt: „Mehr ist nicht zu sagen.“¹ Er drückte damit aus, dass der Kern der Botschaft, die er zu verkündigen hat, die allgemeine Berufung zur Heiligkeit ist.

Gewiss wusste sich das Volk Israel zur Heiligkeit berufen, weil Gott heilig ist (vgl. Lev 19,2). Es sollten allerdings noch Jahrhunderte vergehen, bis sich mit dem Kommen des Messias und der Menschwerdung des Herrn der große Weg auftat. Der Apostel Thomas hat nach ihm gefragt und von Jesus die Antwort erhalten: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich“ (Joh 14,6). Durch die Taufe ist jeder Christ zur Heiligkeit und zum Apostolat berufen, weil er in das Leben Christi einverleibt wurde: jeder Einzelne und alle Christen aller Zeiten. Die Berufung zur Heiligkeit, die eine zentrale Aussage des Evangeliums darstellt, erhellt mit ihrem Licht das ganze Leben. Nicht ohne besonderen Gnadenbeistand hat der heilige Josefmaria diese Wahrheit seit dem Jahr 1928 gepredigt. Das 2. Vatikanische Konzil verkündete sie feierlich: „Jedem ist also klar, dass alle Christgläubigen jeglichen Standes oder Ranges zur Fülle des christlichen Lebens und zur vollkommenen Liebe berufen sind. Durch diese Heiligkeit wird auch in der irdischen Gesellschaft eine menschlichere Weise zu leben gefördert. Zur Erreichung dieser Vollkommenheit sollen die Gläubigen die Kräfte, die sie nach Maß der Gnadengabe Christi empfangen haben, anwenden, um, seinen Spuren folgend und seinem Bild gleichgestaltet, dem Willen des Vaters in allem folgsam, sich mit ganzem Herzen der Ehre Gottes und dem Dienst des Nächsten hinzugeben.“²

1. Nur Gott ist heilig

„*Tu solus Sanctus, tu solus Dominus, tu solus Altissimus, Iesu Christe, cum Sancto Spiritu in gloria Dei Patris.*“ „Du allein bist der Heilige, du allein der Herr, du allein der Höchste: Jesus Christus, mit dem Heiligen Geist, zur Ehre Gottes des Vaters.“ Das Gloria bekennt die Gottheit Jesu Christi und betont zugleich, dass nur Gott heilig ist. Streng genommen, ist niemand auf Erden heilig. Wir sind alle unterwegs zu jener Heiligkeit, die Gott uns mitteilen möchte. Jesus Christus hat diese unsere Berufung mit folgenden Worten ausgesprochen: „Ihr sollt vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist“ (Mt 5,48). Der heilige Paulus greift diese Lehre auf und schreibt an Timotheus: Gott „will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim 2,4). Vollkommenheit, ewiges Heil, Wahrheit – diese Worte verweisen alle auf Gott, den dreimal Heiligen, wie der hebräische Superlativ lautet (vgl. Jes 6,3). Heiligkeit ist, so gesehen, Teilhabe am Leben Gottes. Gott will, dass wir uns dieser Heiligkeit erfreuen. Sie ist Werk Gottes, an dem der Mensch persönlich mitwirkt: „In der Tat ist dies ein hohes Ziel, ein steiler Weg. Aber vergesst

¹ Diese Erinnerung von Msgr. Pedro Rodriguez ist zitiert in der Mitschrift *einer Betrachtung*, 8.2.1959, Generalarchiv der Prälatur, Bibliothek, P06, II S. 669.

² 2. Vatik. Konzil, Dogm. Konst. *Lumen gentium*, Nr. 40; vgl. Nr. 39 und 41; Konst. *Gaudium et spes*, Nr. 35, 38, 48 usw. Wir weisen darauf hin, dass *Lumen gentium* das Datum 21.11.1964 trägt.

nicht, dass niemand schon von Geburt an heilig ist. Der Heilige wird, er wird im ständigen Zusammenspiel von göttlicher Gnade und menschlichem Mitwirken.“³

Im 1. Brief an die Thessalonicher, dem ältesten Dokument des Neuen Testaments, mahnt der heilige Paulus die Neubekehrten, die Verfolgung leiden: „Das ist es, was Gott will: eure Heiligung“ (1 Thess 4,3). Die Aussage kann erschrecken. In Einklang mit der paulinischen Lehre (vgl. Phil 4,13: „Alles vermag ich durch ihn, der mir Kraft gibt“) betont deshalb der heilige Josefmaria, wenn er den Weg der Heiligkeit beschreibt, dass man sich den Händen Gottes überlassen und die Dinge nicht verkomplizieren soll. Kindliches Loslassen ist grundlegend. Jesus leitete seine Jünger auf viele Weisen dazu an, etwa wenn er sagt: „Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, dass ihr etwas zu essen habt, noch um euren Leib und darum, dass ihr etwas anzuziehen habt. Ist nicht das Leben wichtiger als die Nahrung und der Leib wichtiger als die Kleidung? Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie? Wer von euch kann mit all seiner Sorge sein Leben auch nur eine kleine Zeitspanne verlängern? Und was sorgt ihr euch um die Kleidung? Lernt von den Lilien, die auf dem Feld wachsen: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Doch ich sage euch: Selbst Salomo war in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen. Wenn aber Gott schon das Gras so prächtig kleidet, das heute auf dem Feld steht und morgen ins Feuer geworfen wird; wie viel mehr dann euch, ihr Kleingläubigen! Macht euch also keine Sorgen und fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir anziehen? Denn um all das geht es den Heiden. Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles braucht. Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben. Sorgt euch also nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Jeder Tag hat genug eigene Plage“ (Mt 6,25-34).

Als der heilige Josefmaria als junger Priester im Oktober 1932 in Segovia seine eigenen Exerzitien machte, erinnerte er sich, dass sein Beichtvater ihm empfohlen hatte, sich zu fragen: „Welche Stufe der Vollkommenheit erwartet Gott von mir?“⁴ Álvaro del Portillo kommentiert diese Notiz der *Apuntes íntimos*: „Ein Grad der Vollkommenheit erster, zweiter oder dritter Klasse“ interessiert den heiligen Josefmaria nicht. „Was er will, ist in allem den Willen Gottes erfüllen, damit der Herr ihn zu jener Stufe der Vollkommenheit führt, die er für ihn will. Und indem er sich zu jener Höhe, welche immer es sei, führen lässt, ist der Vater zufrieden, weil er den Willen Gottes erfüllt.“⁵

Gott „hat uns gerettet; mit einem heiligen Ruf hat er uns gerufen, nicht aufgrund unserer Werke, sondern aus eigenem Entschluss und aus Gnade, die uns schon vor ewigen Zeiten in Christus Jesus geschenkt wurde“ (2 Tim 1,9). Heiligkeit ist Teilnahme am Leben Jesu Christi selbst. Indem wir in das Leben des Sohnes Gottes, der für uns Mensch geworden ist, eintreten, erlangen wir nicht nur eine moralische Vollkommenheit, sondern nehmen zugleich am Sein Christi selbst teil. Diese staunenswerte ontologische Realität lässt Johannes Paul II. feststellen: „Durch die in der Taufe empfangene Gnade nimmt der Mensch an der ewigen Geburt des Sohnes des Vaters teil, weil er zum Adoptivkind Gottes wird: zum Sohn im Sohn“⁶.

2. Was ist Heiligkeit?

Benedikt XVI. lehrt, dass „die Heiligkeit an der Gestalt, die Christus in uns annimmt, gemessen wird, am Maß, wie wir, durch die Kraft des Heiligen Geistes, unser ganzes Leben

³ Hl. Josefmaria, *Freunde Gottes*, Nr. 7.

⁴ Ders., *Apuntes íntimos*, Nr. 1692 (10.10.1932); zitiert von Pedro Rodríguez in *Camino*, Edición crítico-histórica, Rialp, Madrid 2004, Kommentar zu Punkt 754, Anm. 7, S. 865.

⁵ Álvaro del Portillo, Anmerkung zur zitierten Notiz der *Apuntes íntimos*, ebd.

⁶ Johannes Paul II., Homilie, Norcia, 23.3.1980.

nach dem seinen gestalten.⁷ Man kann daher das Wort „Heiligkeit“ in dreierlei Hinsicht auf die menschliche Person anwenden. Kraft ihrer Teilnahme an der göttlichen Natur ist sie heilig aufgrund der Taufe⁸; durch ihr rechtes Handeln besitzt sie ein heiliges sittliches Leben; und schließlich wird sie heilig sein, wenn sie das letzte Ziel im Himmel erreicht.

Als der Herr seine Jünger zur Vollkommenheit aufrief, tat er das nicht auf vage und symbolische Weise. Man darf seine Worte nicht verwässern. Er sagt: „Ihr sollt vollkommen sein.“ Aber zuvor schon fordert er dazu auf, die Feinde zu lieben: „Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Mt 5,44-45). Diese Worte schenken uns viel Licht. Zum Beispiel:

– Heiligkeit verlangt ein gewisses Maß an Heroismus bei der Übung der Tugenden: Die Feinde zu lieben bedeutet, Gott sehr nahe zu sein, zu verzeihen und den zu Wunsch haben, die Welt zu erlösen.

– Heiligkeit ist Fülle der Liebe, der größten Tugend. Paulus nennt sie „die Erfüllung des Gesetzes“ (Röm 13,10) und „das Band der Vollkommenheit“ (Kol 3,14). Mit „Band“ wird bezeichnet was eint wie die Bänder den Körper oder wie ein Faden eine Halskette. Die Liebe ist das göttliche Band, das die Gläubigen vereint. Außerdem wird „die Übung aller Tugenden von der Liebe beseelt und angeregt“⁹, wie der *Katechismus* lehrt. Der heilige Josefmaria erklärt, was Liebe bedeutet: „Die Heiligkeit erlangen zu wollen trotz der Fehler und der Armseligkeiten, die uns zeitlebens begleiten, bedeutet, sich mit Hilfe der Gnade Gottes ständig um die Liebe zu mühen, die die Vollendung des Gesetzes und das Band der Vollkommenheit ist. Diese Liebe ist nicht etwas Abstraktes. Sie bedeutet wirkliche und uneingeschränkte Hingabe im Dienst an Gott und an allen Menschen: Dienst an Gott, der in der Stille des Gebetes und im Lärm der Welt spricht; und Dienst an den Menschen, deren Lebensweg mit dem unseren verflochten ist.“¹⁰ Und er ruft aus: „Wie sehr haben die ersten Christen diese brennende Liebe verwirklicht, die so weit über bloß menschliche Solidarität oder Gutmütigkeit hinausragt! Sie liebten einander, zärtlich und stark, mit der Liebe, die aus dem Herzen Christi kommt. Tertullian, ein Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts, überliefert uns die Reaktion der Heiden, die, bewegt durch das übernatürlich und menschlich so anziehende Verhalten der Gläubigen jener Zeit, zueinander sagten: ‚Seht, wie sie einander lieben‘ (Apologeticus, 39, PL 1,471).“¹¹

– „Damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet“, sagt Jesus im Evangeliumstext, den wir kommentieren: Vollkommenheit und Gotteskindschaft gehen Hand in Hand. In der Tat, die Heiligkeit ist nichts anderes als die Fülle der Gotteskindschaft. Je mehr wir glauben und lieben, desto mehr sind wir Kinder Gottes in Christus. Die Forderung nach Einswerdung mit Christus verlangt die Kenntnis seines Lebens: „Wenn du das Evangelium aufschlägst, mach dir klar, dass du die Berichte über die Taten und Worte Christi nicht nur kennen, sondern auch wirklich selbst erleben sollst. Jede Szene enthält sehr viele Einzelheiten, die du auf die konkreten Umstände deines Lebens übertragen kannst. – Der Herr hat uns Katholiken dazu berufen, ihm aus der Nähe zu folgen. Im heiligen Text des Evangeliums findest du das Leben Jesu. Aber auch dein eigenes Leben sollst du dort finden.“¹²

– Deshalb kann Heiligkeit nicht vom Kreuz getrennt werden. Das bedeutet, dass man den Willen Gottes aus Liebe erfüllen muss, was Leiden mit sich bringt, aber die Freude zur Folge hat.

⁷ Benedikt XVI., Audienz, 13.4.2011.

⁸ Vgl. *Lumen gentium*, Nr. 40.

⁹ *Katechismus der Katholischen Kirche* (KKK), Nr. 1827.

¹⁰ Hl. Josefmaria, *Gespräche*, Adamas Verlag, Köln 1992, Nr. 62.

¹¹ Ders., *Freunde Gottes*, Nr. 225.

¹² Ders., *Im Feuer der Schmiede*, Nr. 754.

Außerdem hat Jesus Christus das Gebot der Liebe gegeben. Der heilige Johannes schreibt: „Wir wollen lieben, weil er uns zuerst geliebt hat. Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott!, aber seinen Bruder hasst, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht. Und dieses Gebot haben wir von ihm: Wer Gott liebt, soll auch seinen Bruder lieben“ (1 Joh 4,19-21). Daher ist die allgemeine Berufung zur Heiligkeit auch Berufung zum Apostolat. Die christologische Grundlage dafür ist offensichtlich: „Inneres Leben und Apostolat lassen sich nicht voneinander trennen, wie es ebenso wenig möglich ist, in Christus den Gott-Menschen vom Erlöser zu trennen. Das Wort wollte Fleisch werden, um die Menschen zu retten, um sie zur völligen Einheit mit sich zu führen.“¹³ Heiligkeit und Apostolat sind die zwei Seiten ein und derselben Medaille. „Ein klares Zeichen dafür, dass du nach Heiligkeit strebst, ist die – nennen wir es einmal so – heilsame ‚psychologische Grundeinstellung‘, dich selbst zu vergessen und nur an die anderen zu denken, um sie Gott näher zu bringen.“¹⁴ Tatsächlich lehrt der *Katechismus der Katholischen Kirche*: „Die christliche Liebe sichert und läutert unsere menschliche Liebeskraft. Sie erhebt sie zu übernatürlicher Vollkommenheit, zur göttlichen Liebe.“¹⁵

3. Die Gabe Gottes und der asketische Kampf

Heiligkeit wird durch ausdauernden Kampf erreicht. Das bringt der heilige Paulus im Brief an die Philipper mit dem Bild des Siegespreises beim Wettkampf der Läufer im Stadion zum Ausdruck: „Nicht dass ich es schon erreicht hätte oder dass ich schon vollendet wäre. Aber ich strebe danach, es zu ergreifen, weil auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin. Brüder, ich bilde mir nicht ein, dass ich es schon ergriffen hätte. Eines aber tue ich: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist. Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung, die Gott uns in Christus Jesus schenkt“ (Phil 3,12-14). Der heilige Josefmaria verweist darauf, dass der Kampf zäh bis zum Ende geführt werden muss: „Heilig werden wir mit dem Beistand des Heiligen Geistes – der in unserer Seele Wohnung nimmt –, durch die Gnade, die uns in den Sakramenten zuteil wird, und durch einen beharrlichen asketischen Kampf. – Wir wollen uns nichts vormachen, mein Sohn: Du und ich, wir alle – ich werde nicht müde, es zu wiederholen – werden immer, immer kämpfen müssen, bis zu unserem Lebensende. So werden wir den Frieden lieben, den Frieden weitergeben und den ewigen Lohn erhalten.“¹⁶

Der *Katechismus* lehrt: „Der Weg zur Vollkommenheit führt über das Kreuz. Es gibt keine Heiligkeit ohne Entsagung und geistigen Kampf (vgl. 2 Tim 4). Der geistliche Fortschritt verlangt Askese und Abtötung, die stufenweise dazu führen, im Frieden und in der Freude der Seligpreisungen zu leben. ‚Wer aufsteigt, hört nie auf, durch endlose Anfänge von Anfang zu Anfang zu schreiten. Wer aufsteigt, hört nie auf, zu ersehnen, was er schon kennt‘ (Gregor von Nyssa, hom. in Cant. 8).“¹⁷

Heiligkeit ist daher das gemeinsame Werk der Gnade und des persönlichen Kampfes, wobei uns klar sein muss, dass die Gnade immer unseren Bemühungen vorausgeht, sie begleitet und ihnen folgt. So ist verständlich, dass der heilige Josefmaria in die *Preces* des Opus Dei ein Gebet aus der lateinischen Liturgie aufgenommen hat. In der Tat heißt es im Tagesgebet der Messe vom Donnerstag nach dem Aschermittwoch im Missale Pauls VI. (dieses Gebet ist älter und findet sich auch im Missale des heiligen Pius V.): „*Actiones nostras, quaesumus Domine, aspirando praeveni et adiuvando proseguere: ut cuncta nostra [oratio et] operatio a te semper incipiat, et per te coepta finiatur*“: Wir bitten dich, o Herr,

¹³ Ders., *Christus begegnen*, Nr. 122.

¹⁴ Ders., *Im Feuer der Schmiede*, Nr. 861.

¹⁵ KKK, Nr. 1827.

¹⁶ Hl. Josefmaria, *Im Feuer der Schmiede*, Nr. 429.

¹⁷ KKK, Nr. 2015.

komm unserem Tun mit deinen Eingebungen zuvor und begleite es mit deiner Hilfe, damit all unser [Beten und] Handeln, wie von dir begonnen, so auch durch dich vollendet werde.

Dem Wirken Gottes kommt immer der Vorrang zu. Unter Bezugnahme auf das Wort *Opus Dei* hat Kardinal Joseph Ratzinger darauf hingewiesen, dass Gott durch den heiligen Josefmaria gehandelt hat, und dabei zum Thema Heiligkeit bemerkt:

„Unter diesem Gesichtspunkt versteht man besser, was Heiligkeit und allgemeine Berufung zur Heiligkeit bedeuten. Wenn wir ein wenig die Geschichte der Heiligen kennen und wissen, dass in den Heiligsprechungsprozessen der 'heroische' Grad der Tugenden festgestellt wird, so können wir, fast unvermeidlich, eine falsche Vorstellung von Heiligkeit haben und denken: 'Das ist nichts für mich'; 'Ich fühle mich unfähig, heroische Tugenden zu üben'; 'Dieses Ideal ist zu hoch für mich'. In diesem Fall wäre die Heiligkeit für einige 'Große' vorbehalten, wie wir sie auf den Altären sehen und die sehr verschieden von uns, normalen Sündern, sind. Das wäre eine ganz irriige Vorstellung von Heiligkeit, eine falsche Auffassung, die eben – und das scheint mir ein wesentlicher Punkt zu sein – von Josefmaria Escrivá korrigiert worden ist.

Heroische Tugend bedeutet nicht, dass der Heilige eine Art 'Sportler' der Heiligkeit ist, der Leistungen erbringt, die für die normalen Menschen unerreichbar sind. Im Gegenteil, es bedeutet, dass sich im Leben eines Menschen die Gegenwart Gottes offenbart, und alles deutlicher erscheint, was der Mensch aus eigener Kraft nicht zu tun imstande ist. Im Grunde genommen handelt es sich vielleicht um eine Frage der Terminologie, denn das Adjektiv 'heroisch' ist häufig falsch interpretiert worden. Heroische Tugend bedeutet eben nicht, dass jemand große Dinge aus sich selbst tut, sondern dass in seinem Leben Realitäten sichtbar werden, die nicht er vollbracht hat – weil er nur bereit war, Gott wirken zu lassen. Mit anderen Worten, heilig zu sein ist nichts anderes, als mit Gott zu sprechen, wie ein Freund mit seinem Freund spricht. Das ist Heiligkeit.

Heilig zu sein bedeutet nicht, den anderen überlegen zu sein; im Gegenteil, der Heilige kann sehr schwach sein und in seinem Leben viele Fehler begangen haben. Die Heiligkeit ist eine tiefe Verbindung mit Gott: sie bedeutet, Freund Gottes zu werden, den Anderen wirken zu lassen, den Einzigen, der wirklich erreichen kann, dass diese Welt gut und glücklich ist. Wenn Josefmaria Escrivá davon spricht, dass alle Menschen berufen sind, heilig zu werden, so scheint es mir, dass er sich im Grunde auf seine persönliche Erfahrung bezieht, denn niemals hat er aus eigener Kraft unglaubliche Dinge getan, sondern er beschränkte sich darauf, Gott wirken zu lassen. Deshalb ist eine große Erneuerung entstanden, eine Kraft des Guten in der Welt, auch wenn alle menschlichen Schwächen gegenwärtig bleiben.

Wir sind wirklich fähig, wir sind berufen, uns dieser Freundschaft mit Gott zu öffnen, uns seinen Händen nicht zu entziehen, nicht müde zu werden, zum Herrn zurückzukehren – indem wir mit ihm wie mit einem Freund sprechen, mit der Sicherheit, dass er der wahre Freund aller ist, auch aller, die aus sich zu keinen großen Taten fähig sind.¹⁸

Heiligkeit wird mit der Hilfe Gottes erreicht „und durch einen beständigen asketischen Kampf“¹⁹. So hat der heilige Josefmaria immer gelehrt. Er spricht vom „inneren Kampf“²⁰, um hervorzuheben, dass es um einen Kampf gegen sich selbst geht: gegen die Versuchungen, gegen die Sünde. Zugleich ist dieser Kampf voll des Vertrauens eines Kindes Gottes: „Du hältst dich an einen anspruchsvollen Lebensplan: Du stehst früh auf, hältst eine feste Zeit des Gebetes ein, empfängst oft die Sakramente, arbeitest oder studierst intensiv, bemühst dich um Genügsamkeit und um den Geist der Askese... Und trotz allem: du spürst, dass dir noch etwas fehlt! Nimm einmal in dein Gespräch mit Gott die folgende Überlegung hinein: Da die

¹⁸ Joseph Ratzinger, *Gott wirken lassen*, Artikel anlässlich der Heiligsprechung von Josefmaria Escrivá, in *L'Osservatore Romano*, 6.10.2002.

¹⁹ Hl. Josefmaria, *Im Feuer der Schmiede*, Nr. 429.

²⁰ Vgl. ders., *Der Weg*, Kap. *Innerer Kampf*, Nr. 707-733; *Christus begegnen*, Homilie, Nr. 73-82.

Heiligkeit – genauer: das Ringen um sie – nichts anderes als Fülle der Liebe ist, musst du dich prüfen, wie es um deine Liebe zu Gott und – aus ihr entspringend – um deine Liebe zu den Mitmenschen bestellt ist. Vielleicht entdeckst du dann, tief verborgen in deiner Seele, ernste Fehler, die du bis jetzt noch nicht bekämpft hast. Du bist noch kein guter Sohn, kein guter Bruder, kein guter Freund, kein guter Kollege. Und da du 'deine eigene Heiligkeit' auf falsche Weise suchst, bist du neidisch auf die anderen... Du 'opferst dich' in vielen 'persönlichen' Kleinigkeiten, und so klebst du an deinem Ich, an deiner Person, und lebst im Grunde weder für Gott noch für die anderen, sondern für dich allein.²¹

Deshalb ist dieser Kampf ein positiver Kampf, um Gott sehr nahe zu bleiben und in den Tugenden zu wachsen, indem man die Talente, die er uns gegeben hat, Frucht bringen lässt. Der heilige Josefmaria ermuntert dazu, die von Gott empfangenen Begabungen in den Dienst der Mitmenschen zu stellen, ihnen mit allen unseren Talenten zu helfen: mit unserem Einfallsreichtum, mit unseren wissenschaftlichen, literarischen, künstlerischen, sportlichen Qualitäten usw. Er sagte, wir sollten uns heiligen mit unseren Fehlern, die es immer geben wird.

Gott kann uns heiligen, aber er rechnet für alles mit der Zeit, denn wir müssen verantwortlich unsere Freiheit leben. Gott will, dass wir ihn in vollkommener Freiheit lieben. Johannes Paul II. nannte den heiligen Josefmaria „den Heiligen des Gewöhnlichen“, weil er den Ruf zur Heiligkeit inmitten der Welt verkündet hat: für „jedermann“, für „die Menschen von der Straße“. Er hat eingeladen, den Berufungscharakter der eigenen Existenz zu entdecken. Jeder Mensch hat eine Berufung und soll den Weg gehen, den Gott ihm weist, wobei er mit seiner Mitwirkung rechnet. Jeder Mensch „konstruiert“ seine Berufung, auch wenn er sich dessen nicht bewusst ist und keine formale Verpflichtung in diesem Sinn übernommen hat. Diese Berufung ist zugleich Licht und Kraft, um voranzuschreiten. Kardinal Dziwisz, der jahrzehntelang Sekretär von Johannes Paul II. gewesen ist, erzählt von diesem Papst: „Einmal hörte ich ihn leise murmeln: *Opus Dei – donum Dei*, was sich auf Polnisch mit einem Wortspiel wiedergeben lässt: *dany zadany*. Das bedeutet ‚Gaben sind zugleich Aufgaben‘.“²² Tatsächlich geschieht alles, was der Getaufte tut, wie die Liturgie sagt, „durch Jesus Christus“.

4. Inmitten der Welt

Der heilige Josefmaria schreibt in einem Brief zur übernatürlichen Sendung des *Opus Dei*: „Mit der Demut dessen, der weiß, dass er ein Sünder und wenig wert ist – *homo peccator sum* [Ich bin ein sündiger Mensch] (Lk 5,8), sagen wir mit Petrus – aber auch mit dem Glauben dessen, der sich von der Hand Gottes leiten lässt, sind wir gekommen, um zu sagen, dass Heiligkeit nicht eine Sache für Privilegierte ist; dass der Herr alle ruft; dass Er von allen Liebe erwartet: von allen, wo immer sie sich befinden; von allen, gleich welchen Standes und Berufes. Denn dieses gewöhnliche, scheinbar alltägliche Leben kann Mittel der Heiligkeit sein. Es ist nicht notwendig, den eigenen Stand in der Welt zu verlassen, um Gott zu suchen, wenn der Herr nicht in einen Orden ruft, denn alle Wege der Erde können Gelegenheit zur Begegnung mit Christus sein.“²³

Der heilige Josefmaria hat diese allgemeine Berufung zur Heiligkeit und seine Sendung, sie zu verkünden, klar erkannt. Er behauptet, dass die Vollkommenheit im eigenen Stand erreicht werden kann. Er predigt die Radikalität eines durch und durch christlichen Lebens, aus einem Guss, bis zum Heroismus. Es geht nicht darum, unter außergewöhnlichen

²¹ Ders., *Die Spur des Sämanns*, Nr. 739.

²² Kardinal Stanislaw Dziwisz, in Pontificia Università della Santa Croce, *Dono e compito: 25 anni di attività*, Silvana Editoriale, Milano 2010, S. 94.

²³ Hl. Josefmaria, *Brief 24.3.1930*, zitiert in Andrés Vázquez de Prada, *Der Gründer des Opus Dei*, Band. I: *Die frühen Jahre*, Adamas Verlag, Köln 2001, S. 287 f.

Umständen zur Heiligkeit zu gelangen, sondern im Alltag. In diesem Sinn äußerte sich Kardinal Joseph Ratzinger, als er 1993 einige Worte des heiligen Josefmaria über die Jahre des verborgenen Lebens Jesu in Nazaret kommentierte:

„Zwei Konsequenzen leiten sich aus dieser Betrachtung des Lebens Jesu ab, des tiefen Geheimnisses der Tatsache, dass Gott nicht nur Mensch geworden ist, sondern den menschlichen Zustand angenommen hat, indem er uns in allem gleich geworden ist, außer in der Sünde (vgl. Hebr 4,15). Vor allem die allgemeine Berufung zur Heiligkeit, zu deren Verkündigung der selige Josefmaria wesentlich beigetragen hat, wie Johannes Paul II. in seiner feierlichen Homilie in der Messe bei der Seligsprechung in Erinnerung rief. Aber auch – um dieser Berufung Bestand zu geben – die Erkenntnis, dass diese Heiligkeit, dank des Wirkens des Heiligen Geistes, durch das alltägliche Leben erreicht werden kann. Darin besteht die Heiligkeit: das gewöhnliche Leben mit dem ständig auf Gott gerichteten Blick zu führen; unsere Handlungen mit dem Licht des Evangeliums und dem Geist des Glaubens zu durchdringen. Wie viele Aussagen des seligen Escrivá unmissverständlich und eindrucksvoll bezeugen, leitet sich aus diesem Kern ein ganzes theologisches Verständnis der Welt und der Geschichte ab.

In einer Homilie erklärte er: 'Christus unser Herr will auch heute die Saat des Heils unter allen Menschen und in der ganzen Schöpfung aussäen, in dieser unserer Welt, die gut ist – denn sie ging aus den Händen Gottes hervor. Erst die Beleidigung Adams, die Sünde des menschlichen Stolzes, zerstörte die göttliche Harmonie des Geschaffenen. Als aber die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott Vater seinen eingeborenen Sohn. Dieser nahm durch den Heiligen Geist Fleisch an aus Maria der Jungfrau, um so den Frieden wiederherzustellen und den Menschen von der Sünde zu erlösen, *ut adoptionem filiorum reciperemus* (Gal 4,5), damit wir zu Kindern Gottes würden, fähig, am göttlichen Leben teilzuhaben. So wurde dieser neue Mensch, dieser neue Stamm der Kinder Gottes (vgl. Röm 6,4-5) dazu befähigt, die ganze Welt vom Chaos zu befreien und alles wiederherzustellen in Christus (vgl. Eph 1,9-10), der alles mit Gott versöhnt hat (vgl. Kol 1,20)' (*Christus begegnen*, Nr. 183).

In diesem wunderbaren Text werden die großen Wahrheiten des christlichen Glaubens (die unendliche Liebe Gottes, des Vaters, die ursprüngliche Gutheit der Schöpfung, das Erlösungswerk Jesu Christi, die Gotteskindschaft, die Identifizierung des Christen mit Christus ...) vorgelegt, um das Leben des Christen zu erleuchten und speziell das Leben des Christen, der inmitten der Welt lebt und mit vielerlei und komplizierten weltlichen Aufgaben beschäftigt ist. Die dogmatischen Grundeinsichten beleuchten die konkrete Existenz, und diese regt ihrerseits mit einem ursprünglichen Interesse dazu an, die ganze christliche Botschaft neu zu betrachten; auf diese Weise wird eine Kreisbewegung hervorgebracht, die die theologische Reflexion impliziert und aufrecht erhält.²⁴

Um nach der Heiligkeit zu streben, benötigt man keine andere Weihe als die der Taufe und der Firmung, betont der heilige Josefmaria. „Apostel: das ist der Christ, der sich, durch die Taufe Christus einverleibt, eins mit Ihm weiß; der durch die Firmung zum Kampf für Christus gerüstet ist, der gerufen ist, Gott in der Welt zu dienen aufgrund des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen, das eine gewisse – wenngleich von der des Amtspriestertums wesentlich verschiedene – Teilnahme am Priestertum Christi verleiht und dazu befähigt, am Kult der Kirche teilzunehmen und den Menschen auf ihrem Weg zu Gott zu helfen im Zeugnis von Wort und Beispiel, durch Gebet und Sühne.“²⁵ Und der Gründer des Opus Dei erklärt weiter: „Der spezifische Anteil des Laien an der Sendung der Kirche besteht ja gerade darin, die

²⁴ Joseph Ratzinger, Eröffnungsbotschaft für das Theologische Symposium „Heiligkeit und Welt“, über den Gründer des Opus Dei, 12.-14.10.1993, organisiert vom Ateneo Romano della Santa Croce.

²⁵ Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 120.

irdischen Dinge, die zeitliche Ordnung, mit einem Wort die Welt, von *innen heraus*, direkt und unmittelbar, zu heiligen.“²⁶

Die Priester besitzen das allgemeine Priestertum der Gläubigen und außerdem das Weihepriestertum. Sie sollen ihren Brüdern im Glauben helfen, der Berufung zur Heiligkeit und zum Apostolat zu entsprechen, und sie tun dies durch die Verkündigung des Wortes Gottes und die Feier der Sakramente, besonders der Eucharistie, auf die alle anderen Sakramente hingeordnet sind und die „Zentrum und die Wurzel des geistlichen Lebens des Christen“²⁷ ist. Der heilige Josefmaria stellt in einer berühmten Homilie die rhetorische Frage: „Was sind denn die Sakramente – Spuren der Menschwerdung, wie die Alten sagten – anderes als eine klare Offenbarung dieses Weges, den Gott gewählt hat, um uns zu heiligen und zum Himmel zu führen? Seht ihr nicht, wie Gott sich in jedem einzelnen Sakrament der Materie als Werkzeug bedient, um uns seine Liebe in ihrer ganzen schöpferischen und erlösenden Kraft mitzuteilen? Was ist denn die Eucharistie, die wir in wenigen Augenblicken feiern werden, anderes als der anbetungswürdige Leib und das Blut unseres Erlösers, die uns durch die unscheinbare Materie dieser Welt, durch Wein und Brot, ‚die vom Menschen angebaute Frucht der Natur‘, dargeboten werden, wie das letzte Ökumenische Konzil sagt (vgl. *Gaudium et spes*, Nr. 38)?“²⁸ Die Eucharistie lässt uns ein Leben der Liebe führen; das Sakrament der Buße geleitet uns zur göttlichen Liebe zurück, die uns reinigt, uns verzeiht und verwandelt. Heiligkeit und sakramentales Leben sind voneinander untrennbar. Deshalb erklärt das 2. Vatikanische Konzil, nachdem es vom Volk Gottes gesprochen und die sieben Sakramente erwähnt hat: „Mit so reichen Mitteln zum Heile ausgerüstet, sind alle Christgläubigen in allen Verhältnissen und in jedem Stand je auf ihrem Wege vom Herrn zu der Vollkommenheit in Heiligkeit berufen, in der der Vater selbst vollkommen ist.“²⁹

Der heilige Josefmaria hat oft von den *ersten Christen* gesprochen und sie als einfache Gläubige beschrieben, die, verheiratet oder unverheiratet, in ihrem ganzen Tun in der Welt nach Heiligkeit strebten. „Will man sich schon auf Vergleiche stützen, so ist das Opus Dei am ehesten zu verstehen, wenn man sich das Leben der ersten Christen vergegenwärtigt. Sie lebten ihre christliche Berufung mit uneingeschränkter Hingabe; sie suchten ernsthaft jene Vollkommenheit, zu der sie durch die einfache und erhabene Tatsache der Taufe gerufen waren. Äußerlich unterschieden sie sich nicht von den anderen Leuten. Die Mitglieder des Opus Dei sind normale Menschen, die einer normalen Arbeit nachgehen und in der Welt als das leben, was sie sind: als christliche Staatsbürger, die den Forderungen ihres Glaubens ganz entsprechen wollen.“³⁰

Im *Brief an Diognet* wird einem unbekanntem Heiden erklärt, was die Christen sind, die er ursprünglich vielleicht für eine verabscheuenswerte Art von Menschen³¹ gehalten hat, die irgendeinem östlichen Aberglauben anhängen. Die Darstellung stammt aus der Zeit um das Jahr 150: „Die Christen unterscheiden sich von den anderen Menschen nicht durch ihre Heimat, noch durch ihre Sprache oder ihre Gebräuche. Denn sie leben nicht in eigenen Städten, noch sprechen sie eine fremde Sprache oder führen ein Leben abseits von den anderen. (...) Sie wohnen in Städten der Griechen oder der Barbaren, wie es den Einzelnen zufällt, und passen sich in Bezug auf die Kleidung, das Essen und die Lebensart an das Übliche und die Gebräuche jedes Landes an; sie geben Zeugnis von einem besonderen, bewundernswerten Verhalten, das alle erstaunlich finden. (...) Um es kurz zu sagen: was die Seele für den Leib ist, das sind die Christen für die Welt.“³²

²⁶ Ders., *Gespräche*, Nr. 9.

²⁷ Ders., *Christus begegnen*, Nr. 87. Das Dekret *Presbyterorum Ordinis* verwendet diesen Ausdruck in Nr. 14, auch wenn er offensichtlich in diesem Dokument auf die Priester bezogen wird.

²⁸ Hl. Josefmaria, *Gespräche*, Nr. 115.

²⁹ 2. Vatik. Konzil, Dogm. Konst. *Lumen gentium*, Nr. 11.

³⁰ Hl. Josefmaria, *Gespräche*, Nr. 24.

³¹ Vgl. Tacitus, *Annalen*, 15, 44.

³² *Epistola ad Diognetum*, V.

Der heilige Josefmaria griff häufig auf dieses Zeugnis zurück. Um die Größe der christlichen Berufung aufzuzeigen, zitiert er in *Freunde Gottes* eine andere Stelle aus dem *Diognetbrief*: „Was die Seele im Leib ist, das sind die Christen in der Welt. Wie die Seele in allen Gliedern des Leibes ist, so sind die Christen über die Städte der Welt verbreitet. Die Seele wohnt zwar im Leibe, stammt aber nicht aus dem Leibe; so leben die Christen in der Welt, sind aber nicht von der Welt. Die unsichtbare Seele ist im sichtbaren Leib (...). Unsterblich wohnt sie im sterblichen Gezelt; so wohnen auch die Christen im Vergänglichen, erwarten aber die Unvergänglichkeit im Himmel. Wenn Speise und Trank dem Leib mangeln, nimmt die Seele an Vollkommenheit zu; so wächst auch die Zahl der Christen dadurch, dass sie den Tod erleiden, von Tag zu Tag mehr. Das ist die Lage, in die Gott sie versetzt hat, und sie haben nicht das Recht, sich ihr zu entziehen.“³³

Heutzutage wagt niemand, die allgemeine Berufung zur Heiligkeit direkt abzustreiten. Praktisch aber verschieben viele Christen ein ernsthaftes Streben nach Heiligkeit auf später, wenn nicht gar an das Ende ihres Lebens. Und nicht wenige glauben im Grunde nicht an ihre Erreichbarkeit. Der heilige Josefmaria war sich dieser sowohl praktischen wie theoretischen Ignoranz bewusst und unterstrich umso mehr, dass jeder sich darüber im Klaren sein muss, dass Gott will, dass er in seinen konkreten Lebensumständen heilig wird: „Heiligkeit: wie oft sprechen wir dieses Wort aus, als ob es eine leere Hülse wäre. Für viele ist sie sogar ein unerreichbares Ideal, ein asketischer Gemeinplatz, aber nicht ein konkretes Ziel und eine lebendige Wirklichkeit. So dachten die ersten Christen nicht, die sich oft und ganz selbstverständlich als 'Heilige' anredeten: ‚Euch grüßen alle Heiligen‘ (Röm 16,15). ‚Grüßt jeden Heiligen in Christus Jesus‘ (Phil 4,21).“³⁴

5. Der Begriff der Heiligkeit in der Geschichte der Kirche

Im Laufe der Geschichte hat es viele Antworten auf den Ruf des Evangeliums zur Heiligkeit gegeben. Im Anschluss an die ersten Christen begannen die Eremiten damit, sich dem Teufel in der Wüste zum Kampf zu stellen. In Ägypten kehrt der heilige Antonius der Große dann auch zu den Menschen zurück, um sie in ihrem geistlichen Leben zu begleiten. Vom 4. Jahrhundert an erfährt das gemeinsame Leben in den Klöstern eine große Entfaltung. Am Ende des 5. Jahrhunderts wird der heilige Benedikt geboren. Er verfasst für die Mönche von Montecassino eine „Regel“, die vor allem das Ablegen von drei Versprechen vorsieht: „Ortsfestigkeit, Bekehrung und Gehorsam“³⁵. Heute folgen fast alle Mönche des Abendlandes dieser Regel, unter ihnen die mehr als zwanzig Kongregationen der Benediktiner.

Mit dem heiligen Franz von Assisi und der heiligen Klara sowie mit dem heiligen Dominikus entstanden im 13. Jahrhundert die ersten Orden. Der Verzicht auf die irdischen Dinge wurde so zum Ideal des christlichen Lebens und zu einem der Elemente, die den Stand des geweihten Lebens kennzeichnen³⁶. Das 2. Vatikanische Konzil lehrt, dass die Ordensleute „durch ihr Gelöbnis der evangelischen Räte vor allem einem göttlichen Ruf geantwortet haben und dadurch nicht nur der Sünde gestorben sind (vgl. Röm 6,1), sondern auch der Welt entsagt haben, um Gott allein zu leben.“³⁷

Diese Hingabe übt große Anziehungskraft aus: „Die Ordensleute sollen also, treu ihren Gelübden, alles um Christi willen aufgeben (vgl. Mk 10,28) und ihm nachfolgen (vgl. Mt 19,21): Er muss für sie das 'Eine Notwendige' sein (vgl. Lk 10,42).“³⁸ Dank des Zeugnisses

³³ Ebd., VI; so zitiert vom hl. Josefmaria in *Freunde Gottes*, Nr. 63.

³⁴ Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 96.

³⁵ Hl. Benedikt, *Mönchsregel*, 58, 17.

³⁶ So bringen die drei Gelübde von Keuschheit, Armut und Gehorsam, die viele Ordensleute ablegen, den Geist des Verzichts auf die Begierden des Fleisches, auf den Besitz und den Eigenwillen zum Ausdruck.

³⁷ 2. Vatik. Konzil, Dekret *Perfectae caritatis*, Nr. 5.

³⁸ Ebd.

der Ordensleute, sagt der heilige Johannes Paul II., „wird der Blick der Gläubigen vom Geheimnis des Reiches Gottes angezogen, das bereits in der Geschichte wirkt, aber seine volle Verwirklichung im Himmel erwartet“³⁹. Wie viel Gutes haben unzählige Ordensmänner und Ordensfrauen durch Gottes wunderbare Vorsehung über all auf der Welt vollbracht! Und ihr Wirken hält an und geht weiter. Wir schulden den Orden, Kongregationen und sonstigen Instituten des geweihten Lebens nicht nur Dank für ihr selbstloses missionarisches Wirken – oftmals bis zum Martyrium –, sondern verdanken ihnen auch einen vielfältigen kulturellen Fortschritt in Kunst, Erziehung und Wissenschaft⁴⁰. Dazu kommt die Betreuung von Armen und Kranken. In Europa waren bis vor wenigen Jahrzehnten die Spitäler vielfach Sache der Ordensschwwestern, und mancherorts macht sich der Rückgang ihrer Zahl schmerzlich bemerkbar. Die Herausforderungen der Evangelisierung führten im 16. Jahrhundert zur Entstehung der Regularkleriker, unter ihnen etwa die Gründung des heiligen Ignatius von Loyola. Der heilige Franz von Sales ermuntert mit seiner *Einführung in das fromme Leben* (1609) die Christen, die in der Welt bleiben.

Vor allem seit dem 20. Jahrhundert hat sich ein gewisser Prozess der Annäherung der Ordensleute an die Welt vollzogen, so dass sie bisweilen durch die Art ihrer Kleidung und durch ihr Engagement für weltliche Angelegenheiten ein den Laien ähnliches Auftreten an den Tag legen. Ihr *Stand* ist jedoch weiterhin von dem der einfachen Gläubigen verschieden. Andererseits bestehen seit 1950 auch die Säkularinstitute.

Was hier hervorgehoben werden soll, ist die Tatsache, dass die Ordensleute durch ihre mehr oder weniger große Absonderung von der Welt (die mit vielen weltlichen Tätigkeiten vereinbar ist, die sie zum Wohl der Kirche und der Gesellschaft verrichten) eine heilige und fruchtbare Funktion in der Kirche erfüllen. So stellt die dogmatische Konstitution *Lumen gentium* fest: „Die Ordensleute geben durch ihren Stand ein deutliches und hervorragendes Zeugnis dafür, dass die Welt nicht ohne den Geist der Seligpreisungen verwandelt und Gott dargebracht werden kann.“⁴¹ Der heilige Josefmaria hat erzählt, wie ihm angesichts der Fußspuren eines Unbeschuhten Karmeliters im Schnee bewusst geworden ist, dass er Gott gegenüber großzügig sein muss⁴². Er hat viele Menschen zum Ordensleben hingeführt und hatte viele Freunde unter den Ordensleuten⁴³, und zwar schon in den Dreißigerjahren⁴⁴. Einige von ihnen gründeten neue kirchliche Gemeinschaften⁴⁵ und mit vielen stand er in Kontakt⁴⁶.

³⁹ Johannes Paul II., Apost. Schreiben *Vita consecrata*, 25.3.1996, Nr. 1.

⁴⁰ Vgl. zum Beispiel Benedikt XVI., Ansprache bei der Begegnung mit der Welt der Kultur im Collège des Bernardins, Paris, 12.9.2008: „Die Grundlage der Kultur Europas, die Suche nach Gott und die Bereitschaft, auf ihn zu hören, ist auch heute weiterhin das Fundament jeder wahren Kultur.“

⁴¹ 2. Vatik. Konzil, Dogm. Konst. *Lumen gentium*, Nr. 31.

⁴² Vgl. Andrés Vázquez de Prada, *Der Gründer des Opus Dei, Bd. I: Die frühen Jahre*, Adamas Verlag, Köln 2001, S. 93.

⁴³ Vgl. die von Ordensmännern und Ordensfrauen verfassten Zeugnisse in *Testimonios sobre el fundador del Opus Dei*, Rialp, Madrid 1994, 447 S. Vgl. auch José Carlos Martín de la Hoz, *Un amigo de san Josemaría: José López Ortiz, OSA, obispo e historiador*, in „Studia et Documenta“ 6 (2012) 67-90; Aldo Capucci, *San Josemaría e il beato Ildefonso Schuster (1948-1954)*, in „Studia et Documenta“ 4 (2010) 215-254.

⁴⁴ Vgl. z.B. José Luis González Gullón, *Josemaría Escrivá de Balaguer en los años treinta: los sacerdotes amigos*, in „Studia et Documenta“ 3 (2009) 41-106.

⁴⁵ Vgl. z.B. *Testimonios sobre el fundador del Opus Dei*, Rialp, Madrid 1994: Zeugnisse des sel. José María García Lahiguera (1903-1989), Erzbischof, Gründer der Oblatas de Cristo Sacerdote (diese Kongregation wurde 1950 approbiert). Für andere kirchliche Institutionen vgl. z.B. Msgr. Juan Hervás Benet (1905-1982), durch dessen Unterstützung die Cursillos de Cristiandad (1949) entstanden: „Dieser Mann Gottes [der heilige Josefmaria] spornte ein Unternehmen an, das nicht seines war, und verströmte Liebe und Verständnis für eine Methode der Spiritualität und des Laienapostolats, die Wege beschritt, die von seinem eigenen verschieden waren“ (S. 202); siehe dazu auch Francisca Colomer, *La relación personal entre san Josemaría Escrivá de Balaguer y Mons. Juan Hervás a través de sus cartas*, in „Studia et Documenta“ 4 (2010) 185-213. Père Joseph-Marie Perrin hat mir persönlich erzählt, wie Msgr. Escrivá de Balaguer und Don Álvaro del Portillo ihm bei seiner Gründung halfen.

Mit der Weisheit Gamaliels (vgl. Apg 5,34-39) sagte der heilige Josefmaria: „Ich werde nie einen Finger rühren, um eine Flamme, die zur Ehre Christi entzündet wird, auszulöschen. Das ist nicht meine Aufgabe. Wenn das Öl, das brennt, nicht gut ist, wird sie von selbst ausgehen.“⁴⁷ In einer handschriftlichen Aufzeichnung von ihm heißt es: „Eine große Aufgabe, die wir haben, ist zu erreichen, dass die Ordensleute geliebt werden.“⁴⁸ Dieser Aussage treu hob der Prälät des Opus Dei in seinem Hirtenbrief anlässlich des von Benedikt XVI. ausgerufenen „Jahres des Glaubens“ die Rolle der Familie hervor, damit „Berufungen der Hingabe an Gott aufbrechen – im Priestertum und in den verschiedensten kirchlichen Institutionen, sowohl im säkularen Bereich als auch für das geweihte Leben.“⁴⁹ Es kann gar nicht anders sein, als dass der allgemeine Ruf zur Heiligkeit auch Berufungen für das Ordensleben weckt, die ihrerseits dazu beitragen, diesen Weg mehr und mehr zu verbreiten. Das Ordensleben wird auch von zahlreichen „Bewegungen“⁵⁰ und sehr vielfältigen neuen Gemeinschaften gefördert, deren Beiträge hier nicht weiter behandelt werden können. Hier ist auch nicht der Ort, um auf die Ausweitung des Begriffs „Orden“ bzw. „geweihtes Leben“ einzugehen⁵¹.

Es ist jedoch eine Tatsache, dass die Rezeption des allgemeinen Rufs zur Heiligkeit, wie José Luis Illanes anmerkt, eine paradoxe Geschichte gehabt hat: „Lange Zeit hat seine Anerkennung mit seiner Verdunkelung koexistiert.“⁵² Einige Autoren ziehen nicht alle Konsequenzen und räumen dem Ordensstand eine hervorragende Position ein. Man spricht vom „Stand der Vollkommenheit“ oder vom „Stand der evangelischen Räte“ und bezieht sich dabei auf die Tugenden der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams bzw., besser gesagt, auf eine bestimmte Art, diese Tugenden zu leben, die zwar durchaus legitim ist, aber nicht die einzig mögliche Verwirklichung der Fülle des christlichen Ideals darstellt. Es wäre tatsächlich ein Irrtum – und stünde im Gegensatz zur Lehre des 2. Vatikanischen Konzils –, würde man behaupten, dass die Radikalität des christlichen Lebens nur in den Orden und in den religiösen Kongregationen gelebt wird⁵³.

Ein Punkt des *Weges* bezieht sich auf dieses Klima der Verdunkelung der allgemeinen Berufung zur Heiligkeit: „Du bist verpflichtet, dich zu heiligen. – Auch du. – Wer soll glauben, das sei ausschließlich Sache der Priester und Ordensleute? Der Herr nahm keinen aus, als Er sagte: ‚Seid vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.‘“⁵⁴ In der Geschichte der Kirche hat *die Berufung der Ordensleute sich in verschiedenen Formen ausgeprägt* und damit eine Wachstums- und zur Anpassungsfähigkeit bewiesen, die ihren

⁴⁶ Für die Zeit während des 2. Vatik. Konzils, vgl. Carlo Pioppi, *Alcuni incontri di san Josemaría con personalità ecclesiastiche durante gli anni del Concilio Vaticano II*, in „Studia et Documenta 5 (2011) 165-228.

⁴⁷ Hl. Josefmaria, zitiert in Álvaro del Portillo, *Entrevista sobre el Fundador del Opus Dei*, von Cesare Cavalleri, Rialp, Madrid 1993, S. 82.

⁴⁸ Hl. Josefmaria, Autograph; von der Generalpostulation des Opus Dei veröffentlichtes Faksimile, *El beato Josemaría Escrivá, Fundador del Opus Dei*, Rom 1992, S. 117. Das für die Seligsprechung herangezogene Wunder ist die Heilung eines Tumors bei einer Karmelitin, Sor Concepción Bullón Rubio; Kardinal Edouard Gagnon, ein Ordensmann, hat die Causa vorgetragen (1990-1991), und der Relator der Causa war der Dominikaner Ambrosius Eszer.

⁴⁹ Javier Echevarría, *Hirtenbrief anlässlich des „Jahrs des Glaubens“*, 29.9.2012, Nr. 25. Bischof Javier Echevarría kam in seiner Intervention während der Bischofssynode über die Neuevangelisierung (2012) darauf zurück: vgl. *Synodus Episcoporum*, Bulletin 12, 12.10.2012, 2-3: „... durch diesen Dienst (des Beichtehörens) werden Berufungen für das Seminar und das Ordensleben und Berufungen guter Familienväter und Mütter geweckt werden.“

⁵⁰ Vgl. José Luis Gutiérrez Gómez, *La Prelatura del Opus Dei y los movimientos eclesiales. Aspectos eclesiológicos y canónicos*, in <http://www.collationes.org/de-documenta-theologica/iure-canonical/item/436>.

⁵¹ Vgl. Carlos José Errázuriz, *Corso fondamentale sul diritto nella Chiesa*, Bd. I, Giuffrè, Milano, S. 261-275.

⁵² José Luis Illanes, *Tratado de Teología espiritual*, Eunsa, Pamplona 2007, S. 138.

⁵³ Das ist eine der Unzulänglichkeiten des Buches *Christlicher Stand* von Hans Urs von Balthasar. In *Riflessioni su un'opera di Hans Urs von Balthasar* („Annales Theologici“ 21 (2007) 61-100) weist Paul O'Callaghan auf einige Grenzen der theologischen Begründung von Balthasars hin.

⁵⁴ Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 291.

Reichtum zeigt. Es muss jedoch klar betont werden, *dass das Werk nicht ein Glied dieser Kette ist*, denn es hatte von Anfang an einen wesentlich säkularen Geist, der seiner „natürlichen“ Präsenz in der Welt entspricht. Sein Vorläufer ist, wie der heilige Josefmaria oft hervorgehoben hat, das einfache Leben der ersten Christen. Seine Wesenszüge sind die Heiligung inmitten der Welt, in der Arbeit, in der Familie und in allen ehrbaren zeitlichen Tätigkeiten, wobei Christliches und Menschliches in der Einheit des Lebens in voller Säkularität miteinander verbunden sind. Diese geistige Haltung bejaht – wie José Luis Illanes zeigt – zugleich den Selbststand und Wert der geschaffenen zeitlichen Wirklichkeiten und das Offensein der Welt für die Transzendenz⁵⁵.

Seit 1928 erinnert das Opus Dei alle Christen an die allgemeine Berufung zur Heiligkeit inmitten der Welt. Deshalb sagte der heilige Josefmaria gerne, „*dass sich die Wege Gottes auf Erden aufgetan haben*“⁵⁶. Diese Lehre wurde vom 2. Vatikanischen Konzil bestätigt (1965), wie der heilige Johannes Paul II. in einer an Gläubige des Opus Dei gerichteten Homilie in Erinnerung gerufen hat: „Eure Institution hat die Heiligung des Lebens zum Ziel, wobei man in der Welt bleibt, am eigenen Arbeitsplatz und im Beruf. Es geht darum, das Evangelium in der Welt zu leben, indem man zwar ganz eingesenkt in diese Welt lebt, aber um sie zu verwandeln und zu erlösen durch die Liebe zu Christus. Euer Ideal ist wirklich groß, und es hat von Anfang an die Theologie des Laientums vorweggenommen, die später die Kirche des Konzils und der Nachkonzilszeit geprägt hat (...): mit Gott vereint in der Welt zu leben, in jeder Situation bemüht, mit Hilfe der Gnade selbst besser zu werden und durch das Zeugnis des Lebens Jesus Christus bekannt zu machen. Und was könnte schöner und begeisternder sein als dieses Ideal? Ihr seid eingefügt in diese frohe und leidende Menschheit und mit ihr vermischt; und ihr wollt sie lieben, erleuchten, retten.“⁵⁷

G. Derville
Jänner 2013

Ergänzende Literatur

Ernst Burkhardt – Javier López, *Alltag und Heiligkeit in der Lehre des heiligen Josefmaria*, Bd. I, Adamas Verlag, Köln 2015, S. 199-242.

José Luis Illanes, *Tratado de Teología espiritual*, Eunsa, Pamplona 2007, *cap. VI: Vida cristiana y llamada a la santidad*, S. 127-153.

Pedro Rodriguez, *Opus Dei: estructura y misión. Su realidad eclesiológica*, Cristiandad, Madrid 2011, *cap. III: El Opus Dei en la Iglesia: de la vida a la misión*, S. 59-84.

⁵⁵ Vgl. José Luis Illanes, „Secularidad“, in César Izquierdo – Jutta Burggraf – Félix Maria Arocena (Hrsg.), *Diccionario de Teología*, Eunsa, Pamplona 2006, S. 926-932.

⁵⁶ Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 21.

⁵⁷ Johannes Paul II., Homilie, Castelgandolfo, 19.8.1979.